



In den Himmel wachsen

von Manfred Vesely

Es war einmal vor langer Zeit, als es noch keine Wälder gab, als sich der Mond noch drehte und der Himmel noch klar war, ein wunderschönes Blümchen. Es stand mit anderen Blumen auf einer großen Wiese. Jeden Morgen sah es die Sonne aufgehen, sah sie zu Mittag hoch über sich und abends, wenn es kalt wurde, weit hinter dem Hügel untergehen. Das Blümchen durfte jeden Tag, den es erlebte, über die Schönheit der Welt staunen. Als junges Pflänzchen lag es an den warmen Frühlingsboden geschmiegt und freute sich jeden Morgen auf die Strahlen der Sonne. Als es älter wurde und erblühte, war seine Schönheit so groß, dass Käfer und Bienen und sogar die großen dicken Hummeln von weit her geflogen kamen, um es zu bewundern. Seine Blüte strahlte goldgelb wie die Sonne selbst. Und wie die Sonne war sie nur tagsüber zu bestaunen. Nachts lag sie verborgen in einem großen grünen Kelch.

Eines Tages aber kam es dem Blümchen so vor, als ob sich seine Blüte nicht mehr so leicht öffnete wie sonst. Falten zeigten sich auf den Blütenblättern und es glaubte auch zu bemerken, dass die Farbe nicht mehr so leuchtete wie am Tag zuvor. Da wurde unser kleines Blümchen nachdenklich. Was hatte das zu bedeuten? Wurde es etwa alt? Nein, alt und schwach wollte das Blümchen nicht werden. Nachts weinte es deswegen heimlich. Noch am Morgen danach konnte man winzige Tröpfchen auf den Blättern sehen. Sie sahen zwar aus wie Tautröpfchen, doch es waren bitter geweinete Tränen. Eines Tages, als seine Verzweigung besonders groß war, schluchzte es laut: „Muss ich denn wirklich vergehen? Kann mir denn niemand helfen?“

Da war ihm, als ob es ein leises Geräusch hörte, das noch nie auf der Wiese zu hören war. Es schien von den Höhen des Himmels zu kommen und näherte sich langsam. War das ein Klang von Glöckchen, war es ein Säuseln des Windes? Es verhieß Gutes und senkte sich direkt auf unser trauriges Pflänzchen nieder. Ein wunderschönes, feengleiches Wesen mit durchscheinenden, glitzernden Flügeln hatte sich zu unserer Blume gesellt. „Wer bist du?“, fragte diese schüchtern. „Ich bin Elle. Ich habe deinen Ruf vernommen. Was bedrückt dich, wie kann ich dir helfen?“ – „Lieb' Elle“, sprach die unglückliche Blume, „lieb' Elle, hilf! Ich mag nicht vergehen. Ich will leben, ewig leben.“ – „Das Leben“, sagte Elle, „das Leben ist ewig. Du darfst dem ewigen Zirkel vertrauen. Das Samenkorn, das in dir wächst, wird dein Leben weiter tragen. Die Blume, die im nächsten Jahr an

deiner Stelle erblühen wird, trägt dein Leben in sich. Das Leben ist zum Leben gemacht, es vergeht nicht!“ – „Aber ICH werde vergehen, ich! Gibt es denn keinen Weg, der am Sterben vorbeiführt?“

Da bekam die liebe Elle Mitleid mit dem todtraurigen Blümchen und sprach: „Es gibt einen Lebensweg, der dich bis zum Punkt des Erkennens bringen kann. Er wird dich in den kalten Winter hinein führen, durch ihn hindurch und wieder hinaus in das nächste Lebensjahr. Und weil es ein so langer Weg ist, wirst du erst nach hundert Jahren am Ziel sein. Du wirst Mut brauchen, aber am Ende werden dir die Augen aufgehen. Diesen Weg nennt man den Holzweg. Du wirst ihn wohl gehen müssen.“ Nach diesen Worten erhob sich Elle in die Luft und entschwebte. Das Blümchen aber blieb voll Hoffnung zurück. Und der Tag war auf einmal hell und warm.

Es kam der Herbst und die vielen Blumen auf der Wiese gingen zu Grunde. Ihre Blätter verwelkten und sie sanken nieder. Nur unser Blümchen stand aufrecht, wie es im Sommer gestanden war. Es verlor zwar auch seine Blätter, seine Blüte war längst verwelkt und die Samen verstreut, aber in seinem Stämmchen hatte sich, wie von der lieben Elle prophezeit, Holz gebildet, hartes widerstandsfähiges Holz. Der Winter war lang und kalt. Doch unser Bäumchen, wie wir es jetzt besser nennen, verspürte davon nichts. Es schlief. Es schlief so tief, weil ihm fast alle seine Teile abgestorben waren. Nur eine ganz dünne Schicht in seinem Stämmchen blieb lebendig. Im Frühling, als Schnee und Eis tauten, ließ diese Schicht neue lebende Teile entstehen. Das Bäumchen auf der Wiese war nun größer und stärker als im Jahr zuvor. Das Holz erwies sich als gute Sache. Das neue Frühlingsholz brachte frisches Wasser aus dem Boden zu den neuen Blättern und das alte Holz, das im Winter abgestorben war, hielt das Bäumchen aufrecht. Und weil es nun größer war, konnte es seine Blätter über alle anderen Pflanzen halten und nahm sich so viel Sonnenlicht, wie es wollte. Ja, es war herrlich, so groß zu sein. Der Stamm verästelte sich und konnte viel mehr Blätter, Blüten und Früchte tragen als im Vorjahr.

Der Frühling verging, es kam der Sommer und der Herbst. Der nächste Winter war wie der davor. Kein Ende des Lebens war abzusehen. Lieb' Elle hatte recht behalten. Die Jahre zogen ins Land und unser Bäumchen wurde ein statt-



Caspar David Friedrich:
Eiche im Schnee. Öl auf Leinwand

licher Baum. Bald reichte seine Krone fast bis zum Himmel. Seine Borke war rau und sein Stamm so dick, dass das innerste Holz schon vermodert war. Im Herbst wurden die Äste von den Stürmen zerzaust, einige brachen sogar ab, sodass es dem Baum angst und bang wurde. Der Baum war so groß geworden, dass die obersten Blätter Durst leiden mussten, weil es Wurzel und Stamm einfach nicht mehr schafften, genügend Wasser hochzupumpen. Alles war so beschwerlich. Der Baum war einfach zu groß geworden. Die Schönheit, die unser Blümlein für alle Zeit erhalten wollte, war längst dahin. Das Ende des Weges war erreicht. Da schlich sich die alte Angst zurück in den Stamm. Und wie am Ende seiner Jugendzeit wurde dem Baum ganz bang. „Lieb' Elle“, rief er in seiner Not, „lieb' Elle, komm zu mir!“ Und wie vor vielen Jahren, als der Baum noch ein Blümlein war, hörte er einen Ton wie von Glöckchen im Wind, als sich Elle mit ihren Glasflügeln aus den lichten Höhen herabschwang. „Du hast mich gerufen, was darf ich dir tun?“ Doch der Baum antwortete nicht, er blickte nur traurig. „Ich sehe schon“, die liebe Elle war voll Mitgefühl, „du befandst dich auf dem Holzweg und hast es nun erkannt. Selbst Bäume wachsen nicht in den Himmel. Du standst länger als alle anderen Pflanzen auf der Wiese. Aber nun ist es Zeit loszulassen. Das Licht, das dich ein langes Leben gestärkt hat, wird dich leiten. Die Luft, das Wasser und die Erde, die dich dein ganzes Leben lang versorgt haben, werden dich auffangen. Lass DICH einfach fallen!“

Da fasste der alte Baum Vertrauen und löste seine irdischen Wurzeln aus dem Grund. Dabei fand er sich in schönstem Einklang mit der ganzen Welt. Alle Unterschiede waren aufgehoben. Der Boden, die Luft, der Sonnenstrahl, die Pflanzen und die Tiere, alle waren eins mit ihm. Und er war eins mit allem. Keine Angst, kein Schmerz, kein Sterben mehr.

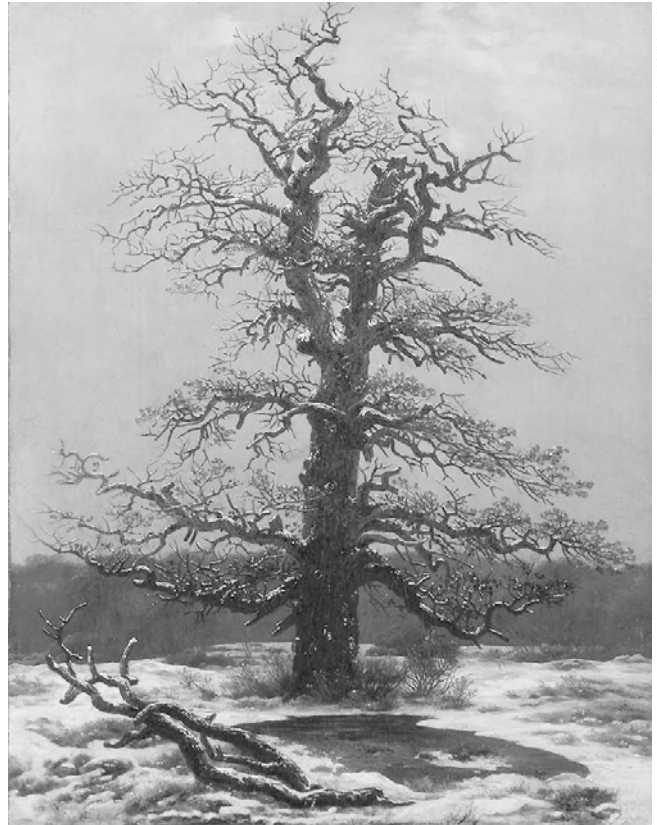


Abb.: Wikipedia

Manfred Vesely, geb. 1949 im niederösterreichischen Stockerau, ging in Salzburg zur Schule, war mehrfacher Jugendmeister in leichtathletischen Disziplinen und wurde Lehrer. Er heiratete und freut sich über seine Kinder und Enkelkinder. Er schrieb immer wieder Stammbuchverse, vereinzelt auch Gedichte, erst im Ruhestand begann er als Prosa-Autor und veröffentlichte seither Bücher und Kurzgeschichten für Kinder und Junggebliebene. 2021 erschien in der Edition Weinviertel der Roman *Domino – Das Spiel der Frauen*.

Kindermund von Heide Loisel

Mit 5 Jahren sagte mein Sohn
er sei sicher, einmal eine Pflanze
gewesen zu sein.
Heute wünscht er sich als Vogel
oder ein anderes Tier
in Freiheit leben zu können.
Ein Mensch würde er
nicht gern sein.

Aus Heide Loisel: *einfach landen an fremden Ufern*. Verlag PROverbis, Wien 2015

Wandlung von Cordula Scheel

Nicht bleiben
darf ich
und möchte
verwurzeln.

Lösen
muss ich
und hielte
gern fest.

Wandlung
will ich,
zögernd
bejaht.

Aus Cordula Scheel: *Denn ich wage das Wort*. Hg. vom KREIS DER FREUNDE, Walchum/Emsland